

**Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

Bildmeditation zu „Tanzende Knaben II“ von Karl Marx

am 23. 05. 2004

Liebe Gemeinde,

um dieses Bild soll es uns heute in diesem Gottesdienst gehen:
„Tanzende Knaben II“ von Karl Marx. Es ist im Rahmen der Bonn-



weiten Aktion „Kunst-Frühling-Kirche“ sozusagen als „Gast“ für 6 Wochen in unserer Thomaskirche. Es ist wahrlich ein irritierender Gast. Und ich muss sagen: in den knapp 10 Jahren, die ich jetzt hier Pfarrer bin, hat es nichts gegeben, das die Gemüter mehr erregt hätte als dieses Bild in dieser Kirche an diesem Ort vorn gleich neben dem Altar. Die Aktion „Kunst-Frühling-Kirche“

hat zum Ziel, Diskussionen im Spannungsfeld „Zeitgenössische Kunst“ und „Kirche“ auszulösen, und dieses Ziel hat sie wahrlich bei uns erreicht. **Das** begrüße ich. Die Aktion hat freilich nicht zum Ziel, Menschen zu brüskieren oder zu verletzen. Es scheint leider, als sei auch dies bei uns geschehen. **Das** bedaure ich.

Ich lade Sie, die Sie heute zum Gottesdienst gekommen sind, ein, einige Assoziationen kennenzulernen und vielleicht ja auch mit mir zu teilen – Assoziationen, die ich selber zu diesem Bild gehabt habe. Es sind dies theologische Assoziationen, sicher mitbedingt durch die Stellung des Bildes hier im Kirchenraum oder auch durch eine unvermeidliche „déformation professionnelle“ eines Theologen, der sicherlich in vielen Darstellungen leicht Dinge findet, die er aus seiner Glaubens- und damit ja auch verbunden: Berufswelt kennt.

Man mag an dieser Stelle sofort kritisch fragen: sind solche Assoziationen überhaupt legitim? Ist es statthaft, solch ein nicht-sakrales Kunstwerk gleichsam biblisch-kirchlich zu „umarmen“, es so zu „vereinnahmen“? Ich gestehe Ihnen: ich habe kein schlechtes Gewissen

dabei. Der Künstler hat dieses Bild so gemalt, dass es nicht von vornherein eindeutig ist. Es bietet zahlreiche Ansatzpunkte zu seiner Deutung. So sagt auch der stellvertretende Direktor des Bonner Kunstmuseums, Christoph Schreier, ganz allgemein: „Gute Kunst ist prinzipiell mehrdeutig und damit entzieht sie sich jeder Vereinnahmung.“

Ich nehme für meine Assoziationen nicht in Anspruch, sie seien die vom Künstler beabsichtigten oder gar „*dierichtigen*“. Allerdings halte ich meine Assoziationen für legitim. Und wenn sich darin dies zeigt, dass Motive zeitgenössischer Kunst, vielleicht in einer anderen Sprache, als ich sie normalerweise spreche, in mir und anderen Christen Aspekte unseres Glaubens wachrufen, dann meine ich, ich habe Grund, mich darüber zu freuen und die Hoffnung hegen zu dürfen, dass es vielleicht ja doch eine Zukunft für das Gespräch zwischen Kunst und Kirche geben könnte, das ansonsten häufig geradezu abgebrochen erscheint!

Liebe Gemeinde!

Die „tanzenden Knaben“ auf dem Bild von Karl Marx – wer mögen sie wohl sein? Wer tanzt da mit wem? Und weiter: beim Tanzen, da gibt es immer einen, der führt; also: wer führt hier wen? Vor allem: wo führt er ihn hin?

Nun, „Führung“ kann schnell zur „Verführung“ werden, und das ist ja in unserer Sprache ein höchst schillernder Begriff: von höchstem Glück bis zu tiefstem Unglück reicht die Palette dessen, was durch Verführung bewirkt werden kann.

Beim Nachdenken über diesen schillernden Begriff im Zusammenhang mit diesem Bild landeten meine Gedanken auf einmal bei der Versuchungsgeschichte, in der Jesus einem Verführer begegnet, der es nur vordergründig gut mit ihm meint. Wir hören sie nach dem Matthäusevangelium, Kapitel 4,1-11:

„Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.

Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden. Und er antwortete und sprach: es steht geschrieben: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“.

Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben: „Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.“

Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan! denn es steht auch geschrieben: "Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen."

Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm."

Diese Geschichte hat mich schon immer fasziniert. Ich vermute, weil sie hier mit Vorstellungen spielt, die meine urmenschlichen Sehnsüchte widerspiegeln: Brot für die Welt, unzerstörbarer Schutz, unermesslicher Reichtum – nichts weniger als das bekommt Jesus hier angeboten. 3 Angebote, die jedes für sich schon geeignet wären, uns alle Hemmungen ablegen zu lassen und zuzugreifen, damit wir nur ja solch eine Chance nicht verpassen. Das Paradies auf Erden, für Jesus zum Greifen nah – der Versucher macht's möglich.

Auf dem Bild erblicke ich den Versucher in der Gestalt rechts vor dem roten Hintergrund. Dieser Hintergrund steht dann seinerseits da wie eine Tür, die in kräftig leuchtend roten Farben wie eine Verheißung des prallen Lebens wirkt, das der erwarten darf, der sich der Führung des Versuchers anvertraut. Er ist hier der führende Tänzer, er hat die rechte Hand seines Gegenübers fest im Griff. Mit einer ausgeklügelten Mischung von Zugkraft und Entschiedenheit einerseits sowie verheißungsvoller Anmut andererseits versucht der Versucher, seinen Tanzpartner mitzuziehen.

Dieser bleibt nur in Umrissen erkennbar; im Vergleich zum Versucher wirkt er fast abstrakt. Er ist gesichtslos; wir sehen ihn nur von schräg hinten, und irgendwelche Gesichtszüge sind nicht auszumachen. Immerhin: es scheint, als gäbe er dem werbenden Drängen des Versuchers nicht so einfach nach: lediglich sein rechter Arm ragt in die rote Tür hinein, ja er reicht mit den Fingerspitzen sogar noch über den Rahmen der roten Tür hinaus. Diese mutet geradezu wie der Machtbereich an, innerhalb der Versucher herrscht. Die Frage drängt sich auf: wie wird der Tanz ausgehen? Wird der Tanzpartner sich hinüberziehen lassen?

Soviel jedenfalls entnehme ich dem Bild zumindest: der Tanz ist nicht einfach harmonisch-synchron. Ja darf ich sagen: hier spielt sich mitten im Tanz irgendwie auch eine Art Machtkampf ab? Der Versucher versucht zu führen, aber es sieht nicht danach aus, als gelinge ihm das so einfach.

Dieser Eindruck wird verstärkt dadurch, dass der Tanzpartner nicht nur etwas abstrakt bleibt, sondern aus ihm so etwas wie eine dritte Person nach links herausstrebt. Sie ist ihrerseits noch weniger konturiert gemalt, wirkt aber gerade dadurch umso weniger wie ein selbständiger

Akteur in unserem Bild. Mir drängte sich folgender Eindruck auf – und Sie merken: ich lese das Bild dabei gleichsam von rechts nach links: der Versucher versucht, den Tanz zu dominieren, doch sein Tanzpartner ist sich noch unschlüssig, ob er dessen Tanzführung akzeptieren soll. Auf der einen Seite lässt er sich auf den Tanz ein; auf der anderen jedoch strebt er in die Gegenrichtung, gerade weg von diesem Versucher mit seinem attraktiven roten Machtbereich und stattdessen in Richtung des leeren Himmelsblau – oder sogar ausgerechnet in Richtung auf die links im Bild befindliche schwarze Fläche mit dem Kerzenlicht, das sich in Augenhöhe der Tänzer befindet.

Was mag den Tanzpartner dazu veranlassen, dem Versucher gegenüber doch wieder auf Distanz zu gehen? Was mag ihn veranlassen, nicht dem lockenden warmen Rot mit fliegenden Fahnen zuzustreben, sondern zumindest einen starken Sog in Richtung auf das viel bedrohlichere, kaum wirklich erleuchtete Schwarz zu spüren?

Wir können nun auch wieder biblisch fragen: was mag Jesus dazu veranlassen, all die sagenhaften Angebote des Satans auszuschlagen und sich stattdessen auf einen Gott zu verlassen, der längst nicht so schillernd daherkommt, sondern für den nun in der Tat das Kerzenlicht ein zentrales Symbol ist?

Bei Jesus ist die Sache klar: er blickt gewissermaßen hinter die Kulissen. Er weiß: gerade der, der mir hier solche über alle Maßen verlockenden Angebote macht – gerade er bürgt eben nicht für Seriosität. Verlasse ich mich auf ihn, so wird sich nachher alles gegen mich kehren. Der Tod wird mich ereilen.

Das sieht auch der Tänzer auf dem Bild. Er ist – wie mit einem Röntgenblick! – in der Lage, das zu sehen, was auch wir sofort wahrnehmen: Der Verführer entpuppt sich als Skelett, als Knochenmann, oder schlicht: als der Tod. Je verlockender dessen Angebote sind, desto gefährlicher, desto kurzlebiger werden sie sein. Der schaut nicht mit liebenden, an seinem Gegenüber interessierten Augen; nein: da sind nur 2 „Höhlen“ in seinem Schädel; sein Blick ist leer; er gerinnt fast zum Phantom.

Hier haben wir das klassische Motiv des Totentanzes, die unerbittliche Mahnung inmitten des tänzerischen Genusses: Mensch, sei dir deiner Vergänglichkeit bewusst! Mach dir in all deiner Ekstase keine Illusionen über dich und dein begrenztes Leben! In diesem Zusammenhang erscheint das Kerzenlicht als Ausdruck dieser Mahnung: so wie die Kerze herabbrennt, brennt auch dein, des Menschen, Leben unaufhaltsam herab. Die Bibel sagt dazu in Psalm 90: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“

Wobei die Versuchungsgeschichte uns eigentlich weit über diese mahnende Botschaft hinaus weist: denn Jesus widersteht dem

Versucher, und es heißt zum nun wirklich guten Schluss: „Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.“ So gesehen, wird mir das Kerzenlicht im ganz traditionell christlichen Sinne zum Symbol nicht so sehr der Vergänglichkeit, sondern vielmehr der Hoffnung, die dem gegeben ist, der den Versuchungen widersteht.

Auf unserem Bild weiß man noch nicht so richtig, wie sich der Tanzpartner entscheiden wird: ob er letzten Endes dem Führungsanspruch seines Versuchers doch nachgeben wird? Oder ob sein Herausstreben nach links sich durchsetzen wird? Noch einmal: bei Jesus ist diese Frage klar beantwortet: er hat – so möchte ich sagen: geradezu die Frechheit, alle noch so wunderbaren Angebote auszuschlagen und seinem unbequemen und unsichtbaren Gott treu zu bleiben.

Welch ein Ärgernis in unserer durch Angebote aller Art geradezu überfluteten Zeit! Und doch eines, das uns etwas vor Augen hält, das wir im Grunde alle wissen, aber so häufig nicht wahrhaben wollen: das auf den ersten Blick Attraktive, das, was so leicht zu haben ist, das, was uns die geringste Mühe kostet – es ist in der Regel nicht das, was uns wirklich weiterbringt. Es ist meist nur dazu angetan, selber Macht über uns zu gewinnen. Gott führt uns oft schwerere Wege, als wir sie verdient zu haben meinen; die Versuchung liegt tatsächlich nahe, dass wir es uns einfacher machen. Aber der Preis wäre nicht selten der, dass wir uns an jemanden verlieren, der es nicht gut mit uns meint. Das wäre ein nicht wieder gutzumachender Verlust. Jesus hielt sich dem Satan mit all seiner plakativen Sichtbarkeit zum Trotz an seinen unsichtbaren Vater. Der Tanzpartner auf dem Bild hat zumindest die Chance, sich an das kleine, eher unscheinbare, aber eben doch im Dunkel scheinende Licht zu halten. Ob er sie nutzt? –

Die „tanzenden Knaben“ – wer mögen sie wohl sein? So fragte ich vorhin. Und in einer ersten Assoziation fand ich Jesus und den Satan in der Versuchungsgeschichte darin wieder. In einer zweiten Assoziation komme ich auf ganz andere Gedanken, ja eigentlich waren das sogar die ersten Gedanken, die ich beim Anblick dieses Bildes hatte:

Ausgangspunkt war dabei für mich die Frage: wie viele Personen sind denn nun eigentlich hier dargestellt? Man kann leicht auf die Zahl 3 kommen, das haben wir vorhin schon gesehen. Zugleich wirkt zumindest die Person ganz links nicht richtig „selbständig“, wenn ich das einmal so nennen darf. Schon bei der Assoziation zur Versuchungsgeschichte sagte ich: diese Person links wächst gleichsam aus der in der Mitte heraus. Manche Linien setzen sich von der mittleren praktisch nahtlos in die linke Person hinein fort. Außerdem ist diese heller, schwächer, noch weniger konturiert gemalt als jene. Da scheint jedenfalls eine enge Zusammengehörigkeit zu bestehen, ja eine Art Abhängigkeit seitens der linken von der mittleren.

Bleiben also 2 Personen – oder? Auf einmal war ich mir auch dessen nicht mehr so sicher. Die mittlere und die rechte Person blicken einander ja an. Und plötzlich erschien mir die rote Fläche, die ich vorhin als Tür gedeutet hatte, wie ein Spiegel, in dem die mittlere Person sich selber anblickt. Ein Spiegel, der nun freilich nicht einfach das exakte Ebenbild des Originals liefert. Und doch wurde ich den Gedanken nicht los, ich könnte das Bild doch auch so sehen, dass es da letztlich um eine einzige Person geht.

Übrigens habe ich einen Test gemacht, ob dieser Zugang zum Bild jetzt vielleicht nur ein Hirngespinnst meinerseits sein könnte. Ich habe in 2 Schulgottesdiensten die Kinder des 3. und 4. Schuljahrs der Schlossbachschule mit dieser Frage konfrontiert: Wie viele Personen seht Ihr auf dem Bild? Und siehe da: den Kindern erging es praktisch genauso wie mir: vom spontanen Eindruck der zunächst 3 Personen kamen sie auf die 2 und schließlich hatten einige Schüler ebenfalls die Idee, es handele sich nur um eine einzige Person. Das hat mich doch nicht wenig getröstet und mir ein ganzes Stück weit die Angst genommen, ich würde ja doch nur als gelernter Theologe meine theologischen Lieblingsgedanken in das Bild hineinlesen.

Denn: wie ich da so zwischen einer Person und dreien hin- und hermeditierte, da wird es Sie nicht wundern, dass mir sofort der Gedanke an die kirchliche Lehre von der „Trinität“, der Dreieinigkeit Gottes in den Sinn kam. Ausgangspunkt war dabei für mich die mittlere Person, die ja mit den beiden anderen in Verbindung steht. Hierin erblicke ich Gott, den Vater. Die Person rechts im Bild ist dann der menschengewordene Gottessohn – trägt er doch unverkennbar menschliche Züge, bis hin zu Skelett und Geschlechtsteil. Und es fügt sich in dieses Deutungsmuster sehr gut, dass die Person links so vage bleibt, fast durchsichtig: so wirkt der Heilige Geist auf uns: am wenigsten „greifbar“ von allen 3 göttlichen Personen; er hat als einziger keine sichtbar auf der Erde verankerten Füße, macht am ehesten einen regelrecht schwebenden, eben: „vergeistigten“ Eindruck. Sein Arm reicht bis an die scharfe Trennlinie zwischen blau und schwarz, was den Eindruck verstärkt, als strebe er aus dem Bild heraus.

Der dreieinige Gott in Gestalt von Tänzern? Ist das eine legitime theologische Vorstellung? Ich meine: durchaus. Denn was ist eigentlich Sinn und Zweck dieser schwierigen kirchlichen Lehre? Nun, da gibt es mehrere Ansatzpunkte: zunächst möchte sie sicherlich eine Ausdrucksmöglichkeit für das Anliegen der Kirche bieten, vom unterschiedlichen Wirken Gottes an uns Menschen und an der Welt überhaupt zu sprechen. Die Vorstellung von Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt gehört ja zum Erbe der Menschheit schlechthin. Dann aber machten Menschen die Erfahrung: in diesem Menschen Jesus von Nazareth begegnet uns niemand anders als Gott selbst. Aber er begegnet uns zugleich anders, als unsere herkömmliche Lehre von Gott dem Schöpfer und Erhalter es sagt. Hier liegt der Ansatzpunkt der

kirchlichen Rede von Gott dem Vater und Gott dem Sohn. Aufs engste zusammengehörig, aber doch nicht einfach miteinander identisch. Und nachdem sich darüber hinaus die Erfahrung Bahn gebrochen hatte, dass Jesus zwar nicht mehr in Fleisch und Blut unter uns Menschen lebt, uns aber gleichwohl auch für die Zukunft „etwas“ hinterlassen hat – ja nicht nur „etwas“, sondern „jemanden“, der ihn unsichtbar bei uns vertritt, da war die Rede von Gott dem Heiligen Geist geboren, wiederum aufs Engste mit Vater und Sohn verbunden, aber ebenfalls wiederum nicht einfach mit beiden identisch. So formuliert die Lehre von der Dreieinigkeit gerade nicht die Entschlüsselung des göttlichen Geheimnisses, sondern sie bringt sie im Paradox der Aussage: „1=3“ gerade mit größtem Respekt zur Sprache!

Aber seit der Zeit der Alten Kirche war es kirchlicher Theologie wichtig, ein Weiteres zur Dreieinigkeit Gottes festzuhalten: sie besagt nicht nur etwas über die unterschiedliche Art und Weise, wie Gott an seiner Welt und an uns Menschen handelt, sondern sie besagt auch etwas über Gott selber, über sein „Selbstverhältnis“ wie ich es einmal nennen möchte. Obwohl die Bibel selber noch keine echte Trinitätslehre enthält, lässt sich doch soviel sagen: der Gott des Alten und Neuen Testaments ist kein monolithischer Klotz, er ist von vornherein jemand, der sich sozusagen selber gegenüber tritt, der mit sich selber kommuniziert. Da widerstreiten in Gott selber der Richter und der Gnädige, da reut ihn heute das, was er gestern noch selber geboten hat, ja da stehen schon ganz am Anfang in der ersten Schöpfungsgeschichte die merkwürdigen Worte, von Gott an sich selber gerichtet: „Lasset **uns** Menschen machen, ein Bild, das **uns** gleich sei...“ An welchen Plural mag Gott sich in dieser Selbstaufforderung wohl wenden?

Ich will beileibe nicht versuchen, diese Frage zu beantworten. Aber die merkwürdige Passage ist für mich ein Hinweis auf diesen mit sich selbst „interagierenden“ Gott, und dessen größte Interaktion mit sich selbst war dann sicherlich in der Tat die Zeugung seines einzigen, mit allen anderen Menschen bei aller Menschlichkeit doch zugleich unvergleichlichen Sohnes. Und wir erleben in den Evangelien Gott-Vater und Gott-Sohn ja auch beileibe nicht immer als ein Herz und eine Seele, sondern bisweilen im Gegenüber zueinander – ja darf ich sagen: im dramatischen Tanz miteinander? In der Tat: das ist kein lockerer Ringelreihen; ich meine wirklich einen dramatischen Tanz, der fast Züge eines Kampfes trägt – denken wir nur an die Nacht vor Jesu Kreuzigung im Garten Gethsemane, wo die väterliche Führung im Tanz zum Würgegriff zu werden droht: „Mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir!“ – und wo sich der Geführte dann doch ganz in die Hand des Vaters gibt: „Doch nicht, was ich will, sondern was du willst!“ – Sie merken: hier ist es die mittlere Person, die die Führungsrolle im Tanz beansprucht; im Gegensatz zu der Rollenverteilung in meiner ersten Assoziation mit der Versuchungsgeschichte!

Ich vermute, diese meine Gedanken zu einem mit sich selbst kommunizierenden, interagierenden, ja sogar tanzenden Gott sind den meisten unter Ihnen sehr ungewohnt. Sie mögen meinen: Na hier hat er wirklich dem Bild eine Deutung von außen übergestülpt. Immerhin würde ich gern die Rückfrage stellen: Was glauben Sie, ist der Sinn der Trinitätslehre, der Lehre von der Dreieinigkeit Gottes? Und warum hat die kirchliche Theologie seit ihren Anfängen so großen Wert darauf gelegt, dass Gott nicht nur im Hinblick auf seine Offenbarung uns gegenüber als Dreieiniger auftritt, sondern sich auch als Dreieiniger zu sich selbst verhält? Ich suche die Antwort, indem ich zumindest dies festhalten möchte: der Gott des christlichen Glaubens ist eben nicht der von Anfang bis Ende Unwandelbare und damit Beziehungslose, und schon gar nicht ist er der Selbstgenügsame, der nur Nabelschau betreibt. Sondern der Gott des christlichen Glaubens ist schon in sich selbst ein höchst dynamisches Wesen, als Vater, Sohn und Geist mit sich selbst in einer höchst lebendigen Beziehung.

Dieser dreieinige Gott, der schon mit sich selbst in Beziehung tritt, mit sich selbst interagiert und kommuniziert, entspricht nicht dem Gott unserer zivilreligiösen Vorstellungen. Diese vermittelt uns vielmehr einen immer schon mit sich identischen, unwandelbaren Gott. Ein solcher mag auf den ersten Blick einfacher, klarer, eindeutiger wirken. Aber er wäre auf den zweiten Blick eine Art riesiger Automat, ein ehernes Prinzip, das nur nach Plan funktionierte. Das, liebe Gemeinde, wäre nicht der Gott der Bibel.

Liebe Gemeinde: um noch einmal auf das zurückzukommen, was ich in der Einleitung sagte: das Bild irritiert hier im Altarraum, soviel ist sicher. Es stört die gewohnte Wahrnehmung. Aber könnte darin nicht die Chance liegen, neue Perspektiven zu entdecken? Etwas Neues zu sehen? Oder, genauer: in etwas Neuem auf ungewohnte, verfremdete Weise Dinge wiederzuentdecken, die wir durchaus kennen, ja die wir gerade in einem Kirchenraum kennen, aber die wir selbst hier bisweilen in den Hintergrund gedrängt haben? Mir ist das Bild in diesem Sinne zu einer echten, anregenden Bereicherung geworden. Es ist unser Gast, und bald wird der Aufenthalt dieses Gastes bei uns zu Ende gehen. Mancher wird erleichtert aufatmen. Was mich betrifft: mir ist das Bild in einem sehr positiven Sinne zum Anstoß geworden; ich habe wertvolle Anstöße dadurch erhalten, und ich würde mich freuen, wenn einige der Anstöße, der Assoziationen, die das Bild freisetzen kann, unter uns lebendig würden – und blieben! Amen.